



Seelsorge im Krankenhaus – Ein Interview mit Pfarrerin Christine Franke

Was und für wen ist Seelsorge im Krankenhaus?

Seelsorge im Krankenhaus ist die Begleitung von Menschen in einer durch Krankheit und Leid veränderten Lebenslage, in einer Ausnahmesituation also. Die Lebensführung der Patientinnen und Patienten ist in Frage gestellt; Sorgen um Kinder, Partner, Wohnung, Beruf, Haustiere belasten. "Wie wird das ohne mich alles weitergehen?" Man wird außerdem im Krankenhaus in die Abläufe einer fremden Institution hineingenommen, das fällt oft schwer. Auch die An- und Zugehörigen sorgen sich. Da tut es gut, sich auszusprechen oder miteinander zu schweigen. Gerade mit einem Außenstehenden ist das oft leichter, als im eigenen Familien- und Freundeskreis.

Deshalb gibt es die Krankenhauseelsorge als eigene Profession neben den medizinischen, pflegerischen und anderen Diensten des Krankenhauses. Sie ist ein Angebot der Kirche innerhalb der Institution einer Klinik und von daher unabhängig.

Sie ist übrigens auch für die Mitarbeitenden des Krankenhauses da!

Das Angebot der Krankenhauseelsorge richtet sich an Menschen aller Konfessionen und Religionen. Wir Krankenhauseelsorgerinnen und -seelsorger respektieren je eigene Lebensentwürfe und bieten Unterstützung durch menschliche Nähe.

Wie funktioniert das im Jüdischen Krankenhaus Berlin genau? Wie läuft Ihr Arbeitstag ab?

In der Regel komme ich morgens in die Patientenbibliothek, wo ich Schreibtisch, Computer und Telefon habe. Ich gucke erst einmal nach, ob sich Menschen gemeldet haben, die einen Besuch wünschen. Danach gehe ich durch das Haus und frage auf den Stationen nach, ob es jemand zu besuchen gibt - das ist oft der Fall. Meine Begleitung richtet sich dann nach den Kräften der Patienten und ihren Wünschen und nach den Abläufen auf der Station. Manchen reicht schon ein Besuch, viele möchten öfter besucht werden.

Jeden Mittwoch halte ich um 16 Uhr die Synagoge offen - ein Psalm wird gelesen und wer es möchte, kann sich unter Handauflegung den Segen zusprechen lassen.

Außer den Besuchen biete ich im Wohnpflegezentrum noch eine Singestunde und eine Vorlesestunde an, und auch daran knüpfen sich meine Besuche - hier ist es eher eine Langzeitbegleitung.

An manchen Tagen bin ich in die Regelfortbildung für Pflegekräfte involviert (Themen: Selbstfürsorge, Andere Religionen, Tod und Sterben) - das macht mir viel Freude.

Darüber hinaus arbeite ich in verschiedenen Gremien mit (Altenpflegeheim-seelsorge, Psychiatrieseelsorge, Pfarrkonferenzen) und leiste mir regelmäßig Supervision!

Und sehr gerne bringe ich meine Lesefrüchte in Form der "Worte zum Mitnehmen" - ein kleiner Gruß von mir an die Mitarbeitenden - so gegen Nachmittag, bevor ich wieder gehe, ins Intranet ein.

Was finden Sie am Jüdischen Krankenhaus Berlin besonders gut?

Ich mag das Krankenhaus einfach! Gerade weil es nicht so riesig ist, komme ich mit den Mitarbeitenden unkompliziert und gut in Kontakt - das ist wichtig für meine Arbeit! Ich finde den menschlichen Kontakt zwischen Pflege und Patienten toll. Ich mag auch den Park sehr. Und vor allem finde ich gut, dass hier das Klinische Ethikkomitee so gut funktioniert. Das ist nicht selbstverständlich! Gut finde ich auch, dass es einen Besuchsdienstkreis gibt - sehr wichtig für die Patientinnen und Patienten. Und dass sich das Wohnpflegezentrum jetzt dem palliativen Netzwerk angeschlossen hat, ist auch wunderbar.

Wie lange machen Sie das schon? Wie kamen Sie ans Jüdische Krankenhaus Berlin?

Hier im Jüdischen Krankenhaus Berlin bin ich nun 2 Jahre. Davor war ich 6 Jahre im Deutschen Herzzentrum Berlin Krankenhauseelsorgerin. Das hat sich so gefügt, als mein geschätzter Vorgänger, Veit Böhnke, ins Sabbatjahr ging.

Die Krankenhauseelsorge an sich ist schon seit Studienzeiten das, worauf ich hingearbeitet und mich fortgebildet habe; ich fand es aber wichtig, auch die Perspektive des Gemeindepfarramtes gründlich kennenzulernen. Aber jetzt bin ich am für mich richtigen Ort!

Braucht ein Seelsorger manchmal auch Seelsorge? Wer oder was hilft Ihnen?

Ja! Na klar! Ich gehe regelmäßig zur Supervision, das ist das Wichtigste.

Auch der kollegiale Austausch untereinander hilft gut.

So manches gebe ich im Gebet "nach oben" weiter - Dank, was mich traurig macht oder auch mal eine gehörige Portion Wut auf Gott.

Na, und dann halt das Übliche: Schwimmen, Waldspaziergänge, Musik, wüste Krimis, Schokolade....;-)